

R/TP 36p

DIE TAUFE.



GUSTAV LEVINSTEIN.

GROSS-LICHTERFELDE b. BERLIN.

NOVEMBER 1899.

Bibliothèque Maison de l'Orient



129536

R/Гр. 36р.

DIE TAUFE.



GUSTAV LEVINSTEIN.

GROSS-LICHTERFELDE b. BERLIN.

NOVEMBER 1899.

Einer der hervorragendsten religiösen Geschichtsschreiber der Neuzeit bemerkt, dass Cohelet bei allen seinen Ausschweifungen nicht das Gericht Gottes vergisst und setzt hinzu: „Handeln wir, wie er, bewahren wir das Ewige inmitten aller Vergänglichkeit, ohne dieses wären wir weder frei noch ruhig genug, es zu diskutieren. Am Tage, wo man nicht mehr an Gott glauben würde, würden die Atheisten das wirkliche Opfer sein. Man philosophiert nie freier, als wenn man weiss, dass diese Philosophie zu keinen Folgen führt. Tönet fort, ihr Glocken, je mehr ihr läutet, je mehr werdet ihr mir erlauben, zu sagen, dass euer Gesumme in der That nichts bedeute, doch wenn ich fürchten müsste, euch zum Schweigen zu bringen, dann würde ich furchtsam und besonnen werden.“

Diese schönen, wahren Worte finden Widerhall in unserem Herzen.

Ja, das Gesumme der Glocken bedeutet etwas. Und ob ihr Klang in die Ohren der Christen oder Juden dringt, sie rufen aus der tiefen Brust das Unbewusste zum vollen Dasein hervor. Was uns bewegt, giebt keine Sprache wieder, und die Summe unserer Existenz löst sich in Ahnungen auf, in Empfindungen, denen wir keinen Ausdruck, keinen Namen beilegen können, die aber doch so wahr, so wirklich sind, wie das lichte Blau, in dessen Schwingungen die Töne zu uns dringen. In ihrem Klange verhalten die Klagen des Elends und des Jammers, der aufgeregten Triebe und aller Leidenschaften und stellen, was unerreichbar dem menschlichen Sinnen und Denken

vorschwebt, auf die Höhen ungetrübter Beschaulichkeit und ungetrübten Glückes.

Wie arm, wie unaussprechlich arm wären wir, wenn wir dahintreiben müssten im Strom der Zeit, blinde, willenlose Geschöpfe ewig waltender Gesetze, ohne Glauben an eine höhere Macht, ohne Vertrauen auf die Vorsehung, ohne Hoffnung auf die Zukunft.

Und was die Phantasie uns vorzaubert, und was die Träumereien uns erzählen und was in dem ewigen Ahnen und Sehnen zitternd in der Seele lebt, es wäre alles ein so elender, jammervoller Trug, dass das Mitleid mit sich selbst alle Empfindungen in der Brust der Menschheit bemeistern würde.

Vergoldet die Schale des Lebens, füllet sie mit den auserlesensten Blüten und Früchten, stellet sie abseits, dass sie der Hauch des Elends nicht berühre, ihr werdet in den schlaflosen Stunden einsamer Nächte vergebens die Gedanken zu bannen suchen, die euch durch den Lauf der fliehenden Tage das ewige Dunkel zeigen, in dem ihr selbst und eure Hoffnungen für alle Zeiten begraben liegen.

Zu verlassen die, die wir lieben, zu gehen von denen, die uns lieben, zur ewigen Vernichtung, auf Nimmerwiedersehen — das soll das Ziel sein, zu dem wir steuern, die einzige Verheissung, die dem müden Wanderer der Erde am Ende seiner Tage winkt.

Und stellt ihr die Ideale des Guten, Wahren, Schönen als die einzigen auf, nach denen unsere Lebensanschauung und Lebensführung streben sollen, die Ideale fallen in den Staub, wenn ihr die Wirklichkeit, aus der sie entspringen, leugnet. Aus unbegreifbaren Atomen entstehend, in unbegreifbare Atome vergehend, aus der Erde genommen, in die Erde gescharrt, wären wir nichts weiter als Automaten mit der trügerischen Vorstellung eines Bewusstseins, das in der That nur eine Reflexerscheinung unbekannt wirkender Kräfte wäre, hätten die Begebenheiten und die Ereignisse unserer vergangenen Tage so geringen Wert, dass selbst das Gefühl der Pietät, das uns mit unseren Toten verbindet,

nur ein unnützer Ballast wäre, mit dem eine falsche Sentimentalität uns auf den verworrenen Wegen des ziellosen Daseins beschwert.

Deshalb empört sich mit unwiderstehlicher Gewalt das Herz der Menschheit gegen die fürchterliche Lehre, dass uns ein blinder Zufall oder, was dasselbe ist, die Notwendigkeit irgend eines unbegreifbaren Gesetzes geformt hat zu dem, was wir sind, und bildet zu dem, was wir werden, und uns vergehen lässt in einer Welt, in der keine Kraft und kein Atom vergeht.

Vernichtet die Kirchen, die Synagogen, die Moscheen von dem Angesicht der Erde, wir würden eher vor den zurückgelassenen Götzenbildern knieen, als die Idee der Gottheit uns aus der Seele reißen lassen. Vor dem flehenden Blick der Mutter, die vor dem Bilde der Madonna das Innerste ihres Herzens ausschüttet, senkt sich die Majestät des Allmächtigen, die vor den Weisheiten unserer Philosophien sich verhüllt.

Immanent wie das normale Denken dem menschlichen Geiste, ist immanent dem Innersten unseres Wesens das Bewusstsein des Absoluten. Und wie der Genius Griechenlands für alle Zeiten die Gesetze feststellte, nach denen sich das Denken vollzieht, so löste Israel die transcendente Aufgabe, aus den Tiefen der menschlichen Seele das Wesen des Absoluten in das Licht des Daseins zu erheben und die Attribute desselben — die Attribute der Gottheit für alle Zeiten als die Normen und Ideale der Menschheit hinzustellen.

Nehme man hinweg das Buch, in dessen Seiten Israel die Gottheit und die Ewigkeit verkündet hat, verlösche man aus dem Gedächtnis der Menschheit die Gebete, die aus der tiefsten Seele dieses Volkes zum Himmel stiegen, vernichte man die Gesetze, die im Namen des Ewigen verkündet wurden, und reisse aus dem Herzen der Witwen, der Waisen, der Verlassenen die Tröstungen und Verheissungen, die der Gott des Mitleids und Erbarmens den Kindern der Erde gegeben, dann sähe auf ein Bild so

unsagbaren Elends der weite Himmel herab, dass der Tag, an dem sich seine Wolken zur zweiten Sintflut herabsenken, die Erlösung der Welt bedeuten würde.

Durch die Seiten dieses Buches weht der Geist der Gottheit — gleich dem Hauch der Ewigkeit, der durch die Schöpfung zieht, in seinen Klagen tönt das Leiden aus, in seinen Verheissungen liegt die einzige Zuflucht aller Geschlechter.

Hier findet das Drama des menschlichen Daseins seine Erklärung und seine Auflösung.

Von hier aus wird das Leben des Einzelnen, werden die Gesicke der Menschheit bestimmt werden.

In den Kämpfen des Lebens, in dem Frieden, der immer wieder zu neuen Stürmen führt, in all den Mühen und Schmerzen, in dem durchdringenden Gefühl der Vergänglichkeit und Nichtigkeit unseres Strebens klingen in dem Innersten unserer Brust, verhallend nie in unserer Seele, die Worte: „Ich bin der Ewige, dein Gott!“ Das Volk, dem diese Worte verkündet wurden, das durfte, das konnte nicht untergehen.

Wenn die Juden nach der Zerstörung Jerusalems sich vermischt hätten mit den Völkern der Erde, so wären schon längst die Lehren und der Inhalt des alten Testaments, soweit sie noch existiert hätten, in das Gebiet der Dichtung und der Sage versetzt worden, so würden wir heute die Gestalt des Gesetzgebers Israels ungefähr in demselben Lichte ansehen, wie wir die Erscheinung des achäischen Helden im homerischen Sagenkreis betrachten. Wenn nach der Verkündigung des Evangeliums die Kinder Israels dem Glauben ihrer Väter untreu geworden wären und sich dem Christentum zugewandt hätten, dann wäre das Fundament, auf dem die Kirche der neuen Lehre sich erhob, in Schutt und Staub gesunken. Die Weissagungen der Propheten gipfeln alle in der Verheissung, dass Gott sein Volk nicht verlassen werde, dass der Bund, den er mit ihm geschlossen, für alle Zeiten gelten soll. „Ja, ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in

Gerechtigkeit, in Gnade und Barmherzigkeit,“ ruft Hosea aus. „Wie will ich dir so wohlthun, Ephraim, wie will ich dir so wohlthun, Juda, denn die Gnade, die ich euch erzeigen will, wird wie eine Thauwolke des Morgens, wird wie ein Thau sein, der früh morgens sich ausbreitet.“

Was ist es, das unter den Völkern der Erde die Myriaden Israels in ungebrochener Kraft erhält, woher stammt die wunderbare Macht, die sie befähigt, zerstreut, ohne äusseren Zusammenhang den Stürmen einer Welt und allen Zeiten zu widerstehen, und die Prinzipien einer Lehre, die vor drei Jahrtausenden gegeben, unversehrt bis auf den heutigen Tag zu bringen?

Wir können sagen, dass die Juden, die allein den einzigen, unsichtbaren Gott offenbarten, die einzigen sichtbaren Zeugen seiner Offenbarung geblieben sind.

Der Tempel auf Moriahs Höhen musste fallen, denn die Majestät des Ewigen ist an keinen Ort gebunden.

Die nationale Selbständigkeit musste aufgegeben werden, denn der Gott, den Israel offenbart, ist der Gott aller Völker.

Aber die Continuität der Offenbarung Gottes ist dem Hause Israels für alle Zeiten überwiesen.

Von jenen Männern stammen wir ab, die das Licht und das Heil der Menschheit gaben, und jeder Jude, der seines Namens würdig ist, fühlt sich ebenso als Träger der göttlichen Verkündigung wie die Hunderttausende, die vor Sinais Höhen knieten. In dieser Beziehung sind wir heute noch ein Volk von Priestern und ein heiliges Volk, sind unvergänglich wie die Lehre, die uns gegeben.

Ich komme zu meinem Thema. Es liegt vor mir ein Handbuch der Mission unter Israel vom Licentiaten Dr. Gustav H. Dalman, teilweise ergänzt und vervollständigt durch Pastor Gottheil, das von dem hiesigen Institutum Judaicum herausgegeben worden ist.

Ich habe mit grösstem Interesse und möglichster Objektivität die Prinzipien durchgelesen und geprüft, die der Theorie und Praxis der Judenmission im allgemeinen dienen sollen. Ich schicke voraus, dass ich von der Aufrichtigkeit

und Humanität unseres Missionars ebenso überzeugt bin, wie es mir andererseits undenkbar erscheint, dass ein Jude, der auch nur entfernt die Einfachheit, Schönheit und Erhabenheit seines Glaubens aufgefasst hat, von den Auslassungen und Beweisgründen des Herrn Licentiaten bewegt oder in seiner Ueberzeugung irgendwie erschüttert werden kann.

Ich kann selbstverständlich die Schrift nicht in allen Einzelheiten verfolgen, bitte aber, soweit es möglich ist, dieselbe selbst zu lesen; sie führt den Titel „Kurzgefasstes Handbuch der Mission unter Israel“ und ist für ein Geringes von dem Institutum Judaicum zu beziehen. Man wird dann urteilen können, ob ich irgendwie Punkte von wesentlicher Bedeutung ausgelassen oder einzelne Stellen, die nur im Zusammenhang die Meinung und den Standpunkt des Verfassers wiedergeben, für meine Absichten willkürlich oder in entstellender Weise herausgenommen habe.

„Es ist die Pflicht der Kirche,“ beginnt der betreffende Abschnitt, „den Juden das Evangelium zu verkündigen, diejenigen, welche an Jesum Christum gläubig werden, in der Heilswahrheit sorgsam zu unterrichten, sie durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes einzupflanzen.“

„Dass die Geistlichen,“ fährt er an anderer Stelle fort, „die sich bei ihnen meldenden Juden nach meist sehr kurzem Unterricht und leider oft ohne genügende Untersuchung der die Taufbewerber bewegenden Motive taufen, kann als volle Erfüllung ihrer Pflicht nicht angesehen werden.“

Ohne vorzugreifen, bin ich wohl der Wahrheit nicht fern, wenn ich meiner Ueberzeugung Ausdruck gebe, dass die Geistlichen, die im Sinne des Dr. Dalman vorgehen würden, kaum die Gelegenheit hätten, viele von den Kindern Israels zu taufen.

Der Verfasser giebt nun in aner kennenswerter Klarheit, wenn auch durchaus nicht in erschöpfender Weise die Prinzipien an, die das Christentum vom Judentum trennen.

Er sagt: „Das Christentum ist die Religion der Gottesgerechtigkeit aus dem Glauben, das Judentum — und zwar das alte ebenso wie das moderne — die Religion der Selbstgerechtigkeit aus den Werken. Das Christentum betont die göttliche Gnade, das Judentum das menschliche Verdienst. Das Christentum lehrt Sündigkeit und Schuld des Menschengeschlechts, das Judentum dessen angeborene Tugend und freien Willen.“ Ich kann mich mit dem Herrn Verfasser nur teilweise einverstanden erklären. Das Judentum ist allerdings die Religion der Selbstgerechtigkeit aus den Werken. Richtig zu handeln und recht zu handeln vor Gott und Menschen, das ist Pflicht und Gesetz in Israel. Aber es ist gänzlich unrichtig, zu behaupten, dass wir die göttliche Gnade nicht betonen.

Die ersten Eigenschaften, unter denen die Gottheit sich unserem Gesetzgeber offenbart, die, um anthropomorphistisch zu reden, gleichsam die Grundlagen ihres Wesens ausmachen, sind die des Erbarmens und der Gnade, der Langmut und der Liebe.

Ebenso ist andererseits die Annahme unrichtig, dass das Judentum die angeborene Tugend lehre. Die Seele ist rein, die wir vom Ewigen erhielten, aber das bedeutet keine angeborene Tugend. Diese Tugend muss erst im Kampf mit unseren Trieben und Leidenschaften erworben werden, und daher muss auch der Wille, wie das Judentum lehrt, und ich stimme hier mit dem Verfasser ganz überein, frei sein.

An die angeborene Schuld und Sünde des Menschengeschlechtes können wir nicht glauben. Der Gott, der voll Liebe und Erbarmens ist, lässt uns schuldig nicht auf die Welt kommen.

Wären wir in Schuld geboren und nicht frei, dann gäbe es auch keine Moral, und die Tugend verschwände vom Angesicht der Erde.

Weiter heisst es in der vorliegenden Schrift: „Nicht die Anerkennung der kirchlichen Christologie und Theologie macht zum Christen, sondern das lebendige Vertrauen auf

die in Christo von Gott dargebotene Gnade. Wer diese Gnade kennt und besitzt, ist erst fähig, über Gott und Christum christlich zu denken und die kirchliche Dogmatik verstehen zu lernen. Danach kann die Aufgabe des missionarischen Zeugnisses nur sein, zuerst die Erlösungsbedürftigkeit wachzurufen, dann dem nach Erlösung Begehrenden den Erlöser vorzuhalten.“

Aber wir Juden haben ja alle das Erlösungsbedürfnis. Der heiligste Tag im Jahre ist uns der, an dem wir zu Gott flehen, unsere Sünden zu vergeben, uns von der Herrschaft derselben zu erlösen und uns Kraft zum neuen, besseren Leben zu verleihen. Wir verstehen nicht, was die in Christo von Gott dargebotene Gnade bedeuten soll, denn bei Gott allein ist die Liebe und die Vergebung.

Wenn der Verfasser dann wiederholend betont, dass es zur Schmach der Kirche gesagt werden muss, dass der Jude, der aus irgend welchem weltlichen Grunde getauft werden will, noch fast immer einen ihn taufenden Geistlichen gefunden hat, so sagt er allerdings eine traurige Wahrheit. Es wäre doch recht wünschenswert, dass der betreffende Geistliche den Juden, der seine Ueberzeugung verkauft und ein falsches Bekenntnis ablegen will, mit den Worten der Achtung, die er verdient, zurückweist.

Herr Dr. Dalman überlässt es nun seinem Collegen und Mitarbeiter, Herrn Pastor Gottheil, die Arbeit an dem Einzelnen aus Israel vorzubereiten. Der zu Taufende, hier A. genannt, bittet um Unterweisung in der Heilsarbeit. A. weiss, wie Gottheil sagt, nur von Sünden etwa als äusserliche Uebertretung des Zehngebots oder einer überlieferten Satzung, nichts weiter.

In diesem Falle würde A. doch entschieden besser thun, das alte Testament nochmals recht genau durchzulesen. Er würde da auf Vorschriften, auf Ermahnungen stossen, die etwas ganz Anderes sind als die äusserliche Uebertretung des Zehngebots, wie z. B.: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, unterdrücke nicht den Fremdling, den Waisen, die Witwe“ etc.

Dann meint Herr Gottheil weiter, dass der Blick in den geistigen Verfall seines Volkes und in das Lichtwesen der Christenheit auf A. wirken würde.

Der geistige Verfall Israels ist nun allerdings nicht recht sichtbar und deckt sich auch nicht mit der Angabe des Herrn Professor Paulsen, der da klagt, dass die Juden die gelehrten Schulen und die Universitäten füllen, und was das Lichtwesen der Christenheit betrifft, so wird selbst Herr G. zugeben müssen, dass gewiss auch mancher Schatten auf dasselbe fällt.

Nun soll A. recht oft Gelegenheit gegeben werden, sich zu prüfen, ob er es auch über sich bringen kann, die Schmach des Kreuzes auf sich zu nehmen und alles daran zu geben, um Christum zu gewinnen.

Die Schmach des Kreuzes!

Und glauben Sie, Herr Pastor, nicht, dass auch wir die Schmach fühlen, die bittere Schmach, die seit ungezählten Generationen unsere armen Väter auf sich genommen haben, wir täglich auf uns nehmen? Zur Zielscheibe des Witzes, des bitteren Spottes, des Hohnes sind wir geworden, der Pöbel aller Klassen und aller Jahrhunderte hat in dem unseligen Verfolgungswahn, der aus der bestialischen Natur seiner Art beinahe unverilgbar erscheint, das Leben unserer Väter, soweit es in seiner Macht stand, verbittert.

Und weiter sagt Gottheil: „Der Begriff der Persönlichkeit Gottes, des Ich, dem gegenüber der Mensch verantwortlich ist, findet sich im jüdischen Denken höchstens nur in sehr geringem Maße vor; es ist mehr die Gottheit, die Urkraft, der Himmel, die Vorsehung und dergleichen, wodurch er innerlich bewegt wird.“

Ich rate dem Herrn Pastor, das Buch Hiob, die Psalmen und die Propheten nochmals gründlich durchzulesen, und halte mich bei dieser, der Wahrheit direkt widersprechenden, Behauptung nicht weiter auf. Es ist nur traurig, wie wenig die, die uns taufen wollen, mit der Bibel vertraut sind, die sie uns lehren wollen.

Und wenn uns nun weiter mitgeteilt wird, dass der Begriff der Heiligkeit, der Gerechtigkeit, des Erbarmens Gottes alttestamentliche Begriffe sind, die aber der Jude nicht kennt und nicht bedenkt, so ist doch hieraus nur ersichtlich, wie unverantwortlich es ist, Juden, denen die Prinzipien ihrer eigenen Lehre gänzlich fremd sind, zu einer anderen bekehren zu wollen.

Ist es nicht in diesem Falle die Pflicht des Geistlichen, an A. den Rat zu geben, sich erst mit der angestammten Religion gründlich vertraut zu machen, bevor er sich entscheidet, ob er einer anderen bedürftig ist?

Weiter schreibt der Herr Pastor:

„Nun zeigt sich die Bibel als ein Buch, nicht bloss für die Gelehrten, für die Heiligen, für die Frommen, sondern für Alle und an Alle, für die an der Sünde Kranken, ein Buch, das Allen helfen will und kann. So öffnet sich der Sinn für das Reich Gottes.“

Aber, Herr Gottheil, diese Anschauung entspricht doch voll und ganz der des alten Testaments. „Die Lehre, die uns Moses gab, sie ist das Erbe der Gemeinde Israels.“ Sie ist nicht nur den Gelehrten, den Heiligen, den Frommen gegeben, sie wendet sich an jeden Einzelnen in Israel, an den Gelehrten, an den Unwissenden, an den Höchsten wie an den Niedrigsten, an den Guten wie an den verlassenen Sünder. „Ihr, ihr sollt mir sein ein Volk von Priestern und ein heiliges Volk,“ steht neben den schönen Worten: „Habe ich denn Gefallen an dem Tod des Sünders,“ spricht der Ewige, „nein, dass er ablasse von seinen Wegen und zurückkehre zu seinem Gotte. Kehre zurück, kehre zurück, o Israel!“

„A. soll nun nicht urteilen, aburteilen, tadeln, sondern nur aufmerken und immer Selbstgericht üben. Es ist ein Anderes, ein mehr himmlisch Gerichtetes im Leben des evangelischen Christen; es handelt sich da nicht bloss um Essen oder Nichtessen, um Waschen der Hände, Murmeln unverständlicher Gebetsformeln und dergleichen, sondern um himmlische Gesinnung.“

Wenn ein Gottesgelehrter, oder wenigstens einer, der sich so nennt, eine so unglaublich falsche Auffassung unserer Religion hat, dürfen wir uns wundern, wenn unsere christlichen Mitbürger, von solchen Lehrern geleitet, eine so verkehrte, in den wesentlichsten Punkten unrichtige Kenntnis von dem Inhalte unserer Lehre haben?

Wenn etwas dem Geiste des jüdischen Prophetentums zuwider ist, so ist es die Verehrung leerer Formen und Gebräuche. „Was soll mir das Geplärre eurer Lieder, nicht nach Opfern und Brandopfern verlange ich, denn ich habe Lust an der Liebe und nicht nach Opfern, an der Erkenntnis Gottes und nicht nach Brandopfern. Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht und helfet der Witwen Sache. Und wenn eure Sünde dann blutrot wäre, so soll sie doch schneeweiss werden, und wäre sie dann gleich Purpur, gleich Wolle soll sie bleichen.“

Das ist die Religion Judas, das unvergängliche Vermächtnis der Kinder Jakobs, das ist das himmlische Reich auf Erden, das Reich des Ewigen, nach dem unsere Seele verlangt.

Das himmlisch Gerichtete und die himmlische Gesinnung finden nur Gnade vor dem Ewigen, unserem Gotte, wenn ihnen Gerechtigkeit und die himmlische Gesinnung der Liebe gegen unsere Mitmenschen vorausgehen. Und das hat uns das Evangelium, das im Namen der Liebe von einem Sohne Israels verkündet wurde, sicher bis zum heutigen Tage nicht gebracht.

„Es soll nun Ehrenpunkt für A., wie für jeden Bekenner Christi sein, sofort oder so bald wie möglich sein eigen Brot zu essen. Es gehört mit zur Ausbildung des Menschen in Christi Gestalt. Jesus hat die Arbeit geadelt, indem er selbst Hand anlegte.“ Gewiss hat Jesus, der in den Traditionen seines Volkes auferzogen wurde, selbst Hand angelegt. Aber es war Sitte in Israel, dass jeder, der sich mit dem Studium und der Auslegung der heiligen

Lehre beschäftigte, nebenbei ein Handwerk lernen oder einer anderen Beschäftigung obliegen musste.

Nicht das neue, sondern das alte Testament hat in der That die Arbeit geädelt. „Wenn du dich nährst von deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut,“ steht im Gegensatz zu den im Evangelium Matthäi enthaltenen Worten: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht.“

A. soll nun als armer Sünder ein erschrockenes Gewissen bekommen und heilsbedürftig werden und zur Erkenntnis kommen, dass in keinem Anderen Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als der Name Jesu.

Wir aber rufen mit den Worten Jeremias aus: „Heil Du mich, o Gott, so werde ich heil, hilf Du mir, o Gott, denn Du bist mein Ruhm.“

„Das jüdische Volk,“ fährt nun der Missionar fort, „ist ein betendes Volk, und doch weiss der Jude nichts von der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Sein Beten ist nicht ein Gespräch des Herzens mit dem Herrn, der sein Hort und Erlöser ist, sondern ein Werk, eine That, so gut wie etwa Fasten, Wohlthun u. s. w.“

Es bedarf wirklich eines gewissen Mutes, von dem Volke, das das Gebet in die Lippen der Menschheit gelegt, zu sagen, sein Beten ist nicht ein Gespräch des Herzens mit dem Herrn. Und was sollen denn hier nur die Worte heissen: „die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit?“ Wir, wir Juden sind es doch vor allen, die Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, im Geiste, der jede Versinnlichung oder Verbildlichung oder Verkörperung des höchsten Wesens von sich weist, in der Wahrheit, weil wir den einig-einzigen Gott als die Wahrheit und Wirklichkeit auffassen.

„Das rechte Beten“, fährt unser Bekehrer fort, „kommt aus einer Gottesgabe, die zusammengeht mit der Erkenntnis

des gekreuzigten Heilandes“. Wir aber sagen mit Jesaias: „Wenn du brichst dem Hungrigen dein Brod und die, so in Elend siehst, führst in dein Haus, wenn du einen Nackten siehst, ihn kleidest und dich nicht deinem Fleische entziehst, dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten, dann wirst du dich zu ihm wenden, er wird dir sagen, siehe hier bin ich!“

Und wenn dann der Pastor des Oefteren, wie er angeht, zu hören bekommt: „Ich möchte gern ein Mensch werden“ — „als lebte das dunkle Bewusstsein in ihm, dass er bis jetzt unter der Herrschaft der Tradition eigentlich ein menschenwürdiges Dasein nicht geführt habe“, so rufe ich die Seiten der Geschichte zu Zeugen an, dass nicht die Tradition es war, die uns verhinderte, ein menschenwürdiges Dasein zu führen, dass vielmehr die grausamste Tyrannei, die unmenschlichen Verfolgungen, die man uns, den berufenen Verkündigern der reinen Gotteslehre, im Namen der Religion der Liebe zuteil werden liess, es waren, die uns zwar nicht entwürdigten, die aber die geheiligten Rechte der Menschheit in uns mit Füßen traten und zum Teil es heute noch thun.

Wozu will man uns bekehren, was soll uns die Taufe? Von der edelsten, erhabensten Auffassung des Wesens des einzigen Gottes sollen wir uns zu einer Lehre bekehren, in der der Begriff der Einheit sich verdunkelt im menschlichen Herzen, sollen wir das Knie beugen vor einem Sohne unseres eigenen Stammes und von ihm und nur durch ihn allein zu unserem Gotte und Schöpfer gelangen? Aus der Seele sollen uns schwinden die Worte, die erhabensten, die je zu den Ohren der Menschheit drangen: „Ich bin der Ewige, dein Gott“, die Worte, die allen Trost und alle Hoffnung, alle Seligkeit und allen Frieden in sich schliessen? Weshalb sollen wir uns taufen lassen? Schärft uns nicht unsere Lehre ein, recht und gut zu handeln vor Gott und vor Menschen, sagt sie uns nicht, dass wir unsere Nächsten, die alle im Bilde der Gottheit geschaffen, lieben sollen wie uns selbst?

Sagt uns doch, was ist denn Schlechtes an unserem

Glauben, dass wir ihn verlassen, in unserer Lehre, dass wir sie aufgeben sollen? Widerstreitet denn etwas in unserer Religion den besten Empfindungen unserer Seele, den Begriffen und Anschauungen der Vernunft, die ja mit unabweisbarer Kraft den Gott fordert, den wir euch offenbaren?*)

Sollen wir uns taufen lassen, damit wir des Reiches Gottes teilhaftig werden?

Aber wo ist das Reich Gottes? Zweitausend Jahre sind bereits vergangen, seitdem dasselbe als nahe bevorstehend verkündet wurde, und ach wie weit sind wir heute noch von demselben!

In keinem Jahrhundert der uns bekannten Geschichte ist so viel Blut geflossen wie in dem, das sich jetzt zu Ende neigt. Nie stand der Massenmord drohender und entsetzlicher vor den Augen der Menschheit, als in der Zeit, die wir durchleben. In dem Verhältnis der Staaten gilt das Recht des Stärkeren, wie es vorher gegolten. Der enge Klassen- und Kastengeist, der ausschliessendste Chauvinismus trennen die Länder der Erde in tausend feindliche Lager.

Offen wird von hervorragenden Staatsmännern und Feldherren die fürchterliche und falsche Lehre verkündet, dass der Krieg eine Notwendigkeit sei, damit die Menschheit

*) Der praktischen Vernunft entfliessen nach Kant als Postulate die Idee des Daseins Gottes, der Unsterblichkeit der Seele und der Freiheit. In dem ersten Satze der Offenbarung „Ich bin der Ewige“ ist das Dasein Gottes, der intelligiblen Welt verkündet, „Dein Gott“ verkündet die Unsterblichkeit der Seele, denn der Ewige kann nicht an ein vergängliches Wesen, an ein Schattenbild gebunden sein, und die Freiheit liegt implicite in der Anerkennung des übersinnlichen Wesens, das einzig und allein die transcendente Ursache der Autonomie des Willens sein kann. Aber welche Maxime sind es, nach denen wir handeln sollen? Die zehn Gebote geben uns weiter die Antwort. Nach der Verkündigung des Seienden, des Ewigen, folgt mit dem Gebot, dass wir einen Teil unserer Zeit ihm weihen sollen, zugleich der Befehl, dass auch die Unrigen ruhen, auch der Fremdling, der Knecht, folgt das Gebot, dass wir unsere Eltern ehren sollen, denn die Pietät gegen die Eltern bedeutet die Continuität des Menschengeschlechtes, folgen die Gebote, unserem Nächsten kein Unrecht zu thun am Leben, an Beschädigung seines Teuersten, an Eigentum, folgen die Gebote, dass wir selbst nicht im Herzen begehren sollen nach irgend etwas, das unserem Nächsten gehört, du sollst nicht falsch zeugen gegen deinen Nächsten — in einem Worte, die Maxime der jüdischen Ethik lehren den rationellsten und weitgehendsten Altruismus, der je der Menschheit verkündet wurde und der in den Worten: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, seinen adaequaten Ausdruck findet.

nicht verweichliche, das heisst, damit die Bestie im Menschen durch Verstümmelung und Tötung seines Nächsten die nötige Muskulatur der Glieder erhalte und die rohesten Instinkte wach erhalten bleiben.*)

Im Gespott der Menschheit wandelte der ewige Jude mit dem durchfurchten Antlitz, auf dem der Fluch religiöser Unduldsamkeit und Unterdrückung seine Spuren gelassen, unter seinen Mitmenschen — verfolgt, gehasst, verachtet.

Aber wenn auch der Kaftan schmutzig von seinen Schultern fiel, seine Rede, seine Art und Weise, seine Bewegungen die Lachlust erregten, nicht heller erleuchteten die Blitze vom Sinai die benachbarten Höhen und Berge, als die beseligende Empfindung und Ahnung des lebenden Gottes das Herz und die Seele dieses Juden erleuchteten und verklärten. Vielleicht waltete auch in seinem Innersten das Reich Gottes, wenn auch in anderer Weise als draussen in der ihn bespottenden Menge.

Ich wende mich an meine Glaubensgenossen und frage sie: Können, dürfen wir uns taufen lassen? Da antwortet man wohl, wir selbst haben zwar kein Verlangen, unseren Glauben aufzugeben, aber wir wollen unseren Kindern die Wege des Lebens ebnen, ihnen die Geschicke desselben leichter ertragen helfen. Welche schwere, welche drückende Verantwortung nehmen diese Eltern auf sich!

Und haben sie selbst keinen Glauben, wer giebt ihnen das Recht, aus der Brust ihrer Kinder das teuerste Kleinod zu reissen, das zu bewahren und zu pflegen die erste Pflicht ihres Lebens hätte sein sollen? Denn was wird aus diesen euren getauften Kindern?

Vielleicht steht noch in den frühesten Tagen der Kindheit die Mutter am Bette ihrer Lieblinge und lehret sie ein Gebet zu dem Gotte sagen, der sie behüten, sie beschützen soll. Aber in den späteren Zeiten sieht das Kind, dass der Gott, zu dem es an jedem Ende des scheidenden

*) Die Unrichtigkeit dieser Behauptung geht aus der Thatsache hervor, dass die Länder, die seit Generationen keine Volkskriege gehabt haben, wie Grossbritannien, Skandinavien und die Schweiz, die kräftigsten und unternehmendsten Völker der Welt in sich bergen.



Tages die letzten Worte seines Herzens sandte, in der Seele seiner Eltern nicht waltet. In der Schule lernt das Kind, dass der Glaube, dem seine Eltern angehören, ein irriger, ein falscher sei.

Geraubt ist ihm, geraubt durch seine eigenen Eltern das Beste, das Höchste, das Ewige, das in allen Geschlechtern und zu allen Zeiten die einzige Zuflucht der leidenden Menschheit gewesen.

Vergebens wird ihm in der Schule, in der Kirche die Lehre des anderen Glaubens verkündigt, das Beispiel zu Hause vernichtet tausendmal die Ermahnungen des Predigers da draussen.

Doch selbst, wenn die Ermahnungen des Predigers Eingang in das kindliche Herz gefunden, dann sind die Eltern von den Kindern, die Kinder von den Eltern getrennt. Die heiligsten Bande sind zerrissen; getrennt im Leben wie im Tode liegen sie im letzten Schlafe fern von denen, die einst ihr Teuerstes auf dieser Erde waren.

Und sollen die Eltern ihren Kindern und nur ihren Kindern zu Liebe sich taufen lassen? Sollen sie mit einem falschen Bekenntnis, mit einem Meineid das Glück ihrer Lieblinge erkaufen?

Vielleicht mögen dann eure Söhne ordentliche Professoren, höhere Staatsbeamte werden, Barone und Grafen mögen eure Töchter heimführen.

Aber ihr habt des Himmels ewiges Licht ihnen genommen, und in der Trübsal ihrer Tage fehlt ihnen der Trost, den ihr ihnen geraubt.

Es ist ja nicht einmal die Not, die euch zwingt; den es sind nicht die Kinder der Armen, die von ihren Eltern zur Taufe geführt werden.

Glaubet, dass eure Voreltern, die seit hunderten von Generationen das Zerrbild einer gedankenlosen oder im Vorurteil befangenen Menschheit gewesen, mit ruhigerem Gemüt die müden Augen zum Schlummer und auch zum letzten Schlummer schlossen, als eure Kinder, denen ihr so wenig

gegeben, so unendlich vieles genommen habt, denen ihr vielleicht manchen Weg des Lebens, doch nur den letzten nicht gebnet.

Und ihr, die ihr allein eurer selbst willen euch taufen lässt, die ihr eure Lippen dazu leiht, den Glauben eurer Väter abzuschwören, ihr glaubet ja in eurer überwältigenden Mehrheit nicht einen Augenblick, dass eure Religion schlecht sei, glaubet auch ganz gewiss nicht, dass der neue Glauben, zu dem ihr euch wendet, ein besserer sei. Ihr verlasst in schmachlicher Feigheit eure Nächsten in ihrer Bedrängnis und flüchtet euch zu denen, die ihnen die Wunden geschlagen.

Nicht den Himmel habt ihr erworben, denn vom Himmel ist verkündet worden, dass der Ewige nicht die ungestraft lässt, die seinen Namen missbrauchen.

Und nach dem Glück der Erde strebt ihr vergebens, denn ihr wandelt auf derselben unter falscher Flagge einher.

Des Verkehrs mit euren christlichen Mitbürgern werdet ihr nicht froh, denn euer Name oder vielleicht euer Aussehen erinnern an die Herkunft, deren ihr euch in eurer Verblendung schämt, und ihr werdet nicht heimisch in dem Kreise, der euch mit Misstrauen betrachtet, von euch nichts wissen will.

Und hat euch der Zufall christliches Aussehen und christliche Namen gegeben, dann müsst ihr anhören, wie man die, zu denen ihr nach eurer Familie und Abstammung gehört, in den Staub zieht und müsst schweigen.

Würden wir nicht mit Widerwillen auf den Christen sehen, der seinen Glauben abschwört und zum Judentum übertritt, um möglicherweise sein Fortkommen leichter zu haben, und würden unsere christlichen Mitbürger nicht mit vollem Rechte diesen Widerwillen teilen?

Wohl gibt es leider christliche Prediger, die in Entwürdigung ihres hohen Amtes die Taufe nach allen Richtungen erleichtern, aber eure Schuld wird dadurch nicht im geringsten kleiner, denn in bewusster Täuschung und Heuchelei geht ihr von einem Glauben zum andern über.

Und wenn auch der Staat, anstatt euch mit der verdienten Verachtung zu bestrafen, den Lohn eures Treubruchs euch nicht vorenthält, die Stimme eures Gewissens, und möget ihr sie tausendmal übertönen wollen, sagt euch zuletzt doch, dass eurem ganzen Leben ein Makel anhaftet, den alle Ehren dieser Welt nicht auslöschen kann. Wenn etwas den wahren Adel der menschlichen Natur offenbart, so ist es das Bewusstsein, dass es schön und edel ist, mit den Gefährten unseres Unglücks bis zum letzten Atemzuge auszuhalten.

Ich wende mich an die Prediger, an die Seelsorger der Tochterreligion. Wir haben vor denselben, ich brauche hier nicht von den vereinzeltten Ausnahmen zu reden, gewiss die grösste Hochachtung. Wir sind überzeugt, dass sie von den besten Absichten gegen uns erfüllt sind, und sind uns der grossen Mühe bewusst, die sie sich geben, um unsere, nach ihrer Ansicht gefährdeten, Seelen zu retten.

Aber sagt nur, wie können wir uns zu einem Evangelium bekehren, dass für uns nur die Quelle unerhörter Leiden war, zu einer Religion, in deren Namen unser Stamm, dem die Welt ihren Gott, ihr euren Heiland verdankt, in blinder, jammervoller Wut von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt gehetzt wurde? Glaubt ihr wirklich, dass vor dem Throne der Barmherzigkeit die Seelen der armen Opfer, die für ihren Glauben, ihren Gott, ihr Alles, ihr Leben hingaben, zurückgewiesen würden, während die Seelen ihrer mitleidlosen Verfolger dort oben die Liebe empfangen, die sie hier unten nicht gezeigt?

Und glaubt ihr es nicht, weshalb habt ihr Jahrtausende geschwiegen zu dem schmähhlichen Unrecht, das man uns angethan, zu der Verleugnung jeder Liebe, zu jener Reihe von Greueln und Grausamkeiten, mit denen man bis in die Jetztzeit — und ich erinnere euch nur an die Austreibungen vom russischen Boden — gegen uns verfuhr?

Es war eure Pflicht, es ist eure Pflicht im Namen eures Evangeliums, im Namen der Gottheit, die in der Ent-

würdigung der Menschheit geschändet wird, mit all eurer Macht eure Stimme zu erheben — aber ihr schwieget.

So schwiegen nicht die Propheten in Israel, als sie mit Gefahr ihres Lebens den Königen ihr Unrecht vor die Seele führten, als sie eintraten für die Verlassenen, für die Unterdrückten und Gerechtigkeit forderten im Namen des Herrn. Anstatt uns mit der Botschaft der Liebe zu beglücken, zeigt uns die Liebe selbst, und unsere Gebete werden mit den eurigen vereint zum weiten Himmel dringen.

Aber wenn auch die Vertreter der Kirche mit einzelnen Ausnahmen in bester Absicht und Ueberzeugung die Anhänger des mosaischen Gesetzes zur Taufe bewegen wollen, so kann nichts die Thatsache rechtfertigen, dass der Staat auf die Lossagung vom väterlichen Glauben eine Prämie setzt. Der Geistliche hat wenigstens Gelegenheit, die Motive des Uebertritts zu prüfen; ob er es immer mit voller Gewissenhaftigkeit thut, ist eine andere Frage. Aber weshalb, mit welchem Rechte verleiht der Staat einem getauften Juden Aemter und Würden, die er dem, der seinem Glauben treu geblieben, vorenthält?

Wird nicht oft die Taufe zur Bedingung einer Beförderung, eines Titels, einer Lebensstellung gemacht?

Und ist der Staat nicht moralisch verantwortlich für den Treubruch, für den Meineid, den er sonst mit Recht so schwer bestraft und den er hier, wenn auch unbewusst, so oft veranlasst? Glaubt er, dass die ihm am besten dienen, die aus materiellen Gründen ihre Ueberzeugung, soviel eben davon übrig geblieben ist, abschwören und zu einer anderen Religion sich feierlich bekennen, die ihnen im Grunde ebenso gleichgiltig ist, wie es die alte war?

Kann er denen am besten trauen, verdienen die in der That eine Belohnung, die ihre Religion wie ein Kleid ablegen, um die Gabe entgegenzunehmen, die man ihnen, und gewiss oft mit der verdienten Geringschätzung, bietet?

Wenn wir unseren Glauben aus weltlichen Gründen

aufgeben, — und ich rede immer nur von solchen, die es aus diesen Gründen thun, — würden wir aus weltlichen Gründen nicht auch andere Ueberzeugungen aufgeben? Oder waltet kein Glaube, keine Religion im Herzen der sich der Taufe Anbietenden, so treiben sie vor den Augen anderer mit der Religion ein Possenspiel und begehen vor ihrem eigenen Ich eine niedrige Handlung, die ihr Gewissen sicher oftmals wieder und wieder belastet.

Werden die dem Staate nicht besser dienen, sind die nicht einer verantwortlichen Stellung würdiger, die, allen Verlockungen und Versuchungen widerstehend, Treue und Glauben vor Gott und Menschen halten?

Man hält uns aus religiösen Rücksichten nicht für geeignet, den Unterricht an den humanistischen Schulen zu übernehmen. Man vergisst, dass wir die Lehrer der Religion und Sittenreinheit waren, lange bevor Homer sein Epos, Horaz seine Oden schrieb. Aus denselben religiösen Rücksichten verweist man unsere Lehrer aus den Elementarschulen und übersieht, dass das Leben und die Lehre der Söhne Israels beinahe den ausschliesslichen Gegenstand des Religionsunterrichtes bilden.

Dass in dem Verhalten des Staates und der aus ihm in folgerechter Weise hervorgehenden und von den Juden so lebhaft empfundenen gesellschaftlichen Geringschätzung der Grund der verhältnismässig vielen Taufen der letzten Jahrzehnte zu suchen ist, bezweifelt kein Mensch.

Aber diese Zustände werden sich ändern, und Gerechtigkeit, wie sie heute schon in vielen Staaten der Welt und sicher nicht zum Nachteil derselben geübt wird, wird auch ohne Zweifel später und in nicht zu langer Zeit in den andern Ländern walten. Der Antisemitismus ist der Feind jeder Religion, denn Hass und Ungerechtigkeit gegen den Nächsten führen zur Vernichtung derselben, er untergräbt die gesellschaftliche Ordnung, denn er reisst die Glieder derselben auseinander, er ist ein Feind des Staates, denn er verleitet denselben zur Ungerechtigkeit. Er verwundet

die Herzen derer, in denen er weilt, nicht weniger, als die Herzen derer, gegen die er seine Pfeile schleudert.*)

Es hat nun zweifellos in vergangenen Zeiten ehrliche, aufrichtige Männer gegeben, die in den Bekennern des israelitischen Glaubens ein Volk von Schacherern und von Wucherern erblickten.

Man sprach ihnen jede ideale Richtung ab, man warf ihnen vor, dass sie die Einfalt der Sitten, der Moral, die Lebensanschauungen verderben, man gab an, dass sie die Bevölkerung ausbeuten etc. Ich spreche nicht von den ebenso blödsinnigen wie bewusst falschen Anklagen, mit denen nichtswürdige Agitatoren die Dummheit und Stumpfheit gewisser Landbevölkerungen zur Erreichung ihrer elenden Zwecke sich dienstbar machen wollten.

Es hat — und ich sage es ohne die geringste Befürchtung eines begründeten Widerspruchs — nie auf der

*) Wenn auch der Fall Dreyfus den Fluch des Antisemitismus in prägnanter Weise vor die Augen führt, so zeigt es andererseits nicht minder, mit welcher unwiderstehlichen Kraft das Rechtsbewusstsein der Menschheit in unseren Tagen zur Geltung kommt. Wer hätte noch vor 100 Jahren seine Stimme erhoben, wenn man eine Reihe von Juden auf den infamen Verdacht hin, Christenkinder für religiöse Zwecke geopfert zu haben, hingschlachtet oder wenn man tausende auf die wahnsinnige Anschuldigung, die Brunnen vergiftet zu haben, zu Tode geschleift hätte. Es ist nach dieser Richtung manches sichtbar besser geworden. Wir möchten jedoch die Antisemiten daran erinnern, dass, wenn der arme Gefangene auf der Teufelsinsel wirklich der Schuldige gewesen wäre, niemand auf ihn mit grösserer Verachtung geschaut hätte, als die jüdische Glaubensgemeinschaft. Aber wenn nur ein Rest von Rechts- und Billigkeitsgefühl in den Herzen unserer Gegner übrig geblieben wäre, so sollten sie sich doch sagen, dass die Elenden, die, um ihre Nichtwürdigkeiten zu verdecken, einen unschuldigen Menschen der entsetzlichen Strafe anheimgaben, nicht dem Stamme Judas angehörten, dass die Schurken, die einen edlen und pflichtgetreuen Offizier, der ihre Ränke durchschaut hatte, dem sicheren Tode entgegensandten, nicht Nachkommen der Patriarchen waren, dass in dem Richter, der das Kreuz der Ehrenlegion trug und sein hohes Amt auf die nichtswürdigste Weise entweihete, nicht das Blut vom semitischen Stamme floss. Der Antisemitismus und die Antisemiten haben die Verbrecher gezeitigt, die Treubruch und Verrat an ihrem eigenen Vaterlande ausübten. Der giftige Hauch der Bewegung durchwehte die Männer von dem elenden Experten an bis zu dem grossen Fälscher, der mit seiner eigenen Hand die schwere Schuld sühnte. Fluch und Verderben um sich streuend, hat der Antisemitismus im benachbarten Frankreich die Traditionen der grossen Revolution und das Gerechtigkeitsgefühl vernichtet und wird es überall vernichten, wohin auch sein unglückseliger Lauf ihn führen möge.

Welt ein Volk gegeben, das von idealeren Anschauungen getragen wurde als das jüdische. Bei den Hellenen, die man allein den Söhnen Israels an die Seite stellen könnte, waren es die verhältnismässig wenig Bevorzugten eines Stammes, durch deren Seele der Strom der göttlichen Begeisterung sich ergoss. Aber ganz Israel durchzog der Geist der unsichtbaren Gottheit, das Leben jedes Einzelnen war ihrem Dienste geweiht — der Zweck des Daseins war die Rückkehr zu Gott. Noch heute ist mit dem Namen Jude die innigste Beziehung verbunden, die den Menschen mit dem unsterblichen einzigen Wesen verknüpft.

Was nun die anderen Vorwürfe betrifft, so zeigt eine kurze Umschau unter den verschiedenen Ländern der Christenheit die ganze Grundlosigkeit derselben. In den christlichen Ländern liegt der Handel am meisten darnieder in der pyrenäischen Halbinsel und erhebt sich zur höchsten Blüte in den anglosächsischen Reichen. Auf der pyrenäischen Halbinsel wohnen keine Juden, in Grossbritannien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben dieselben nur einen verschwindend geringen kommerziellen Einfluss.

Will jemand behaupten, dass in diesen Ländern eine höhere Einfalt der Sitten, der Moral und idealere Lebensanschauungen herrschen als bei uns in Deutschland?

Ist es nicht eine Thatsache, dass in diesen Ländern die sogenannte Ausbeutung des Volkes eine weitaus höhere ist, als in unserem Vaterlande? Ist es nicht bekannt, dass in Spanien der Reichtum zum weitaus grössten Teile in den Händen der Klöster und Stiftungen, ruht, dass der ganze Boden Portugals im Besitz weniger Mitglieder des hohen Adels sich befindet, dass die City von London nur einigen Lords gehört und dass die Ansammlung ungeheurer Reichtümer in den Händen Einzelner in den anglosächsischen Ländern die angesammelten Reichtümer in unserem Vaterlande weit hinter sich lässt?

Ich möchte ebenso darauf hinweisen, dass gerade in den Ländern, in denen man den Juden auf gesetzlichem und administrativem Wege die vollste Gleichheit gewährt

hat, wie in Grossbritannien, Amerika, Skandinavien, Italien etc., von einer Ausbeutung durch dieselben nichts vernommen wird. Nur dort, wo man in Ungerechtigkeit und offener Verletzung der Verfassung die meisten Lebenszweige ihnen abgeschnitten hat, klagt man auf gewissen Gebieten über die Konkurrenz, die man selbst künstlich geschaffen.

Ich komme nun zu meinem Thema zurück.

Die weitaus grösste Gefahr, die dein Judentum droht, ist die vollkommene Indifferenz, die sich in religiösen Angelegenheiten so weiter Kreise seiner Bekenner bemächtigt hat und die Hand in Hand mit einer beinah unglaublichen Unwissenheit der Prinzipien und der Geschichte der angestammten Religion geht.

Können wir zweifeln, dass die durchaus mangelhafte Erziehung, die wir unseren Töchtern angedeihen lassen, die Hauptschuld an dem Schwinden des religiösen Gefühls trägt?

Welche Opfer wir uns auch immer auferlegen, sie in fremden Sprachen, in den schönen Künsten und Wissenschaften ausbilden zu lassen, ihr Gemütsleben, von dem zum grossen Teil das Glück und Unglück ihrer Tage und die Zukunft späterer Generationen abhängt, wird in traurigster Weise vernachlässigt. Es ist leider nur zu oft die Lektüre gewisser Romane realistischer Richtung, die ihre Seele beeinflusst und in dem verworrenen Gemüt den unglücklichen Widerstreit des Heiligsten und Profansten hervorruft.

Man hält es nicht für nötig, dass sie die Stätten der Andacht besuchen, wo sie, wenigstens gelegentlich, ein ernstes, zum Herzen gehendes Wort hören, man kann ja auch unter freiem Himmel beten. Ach gewiss und nirgendwo vielleicht inniger — aber man thut es nicht.

Man kann auch Gott im Herzen tragen, ohne zu ihm zu beten — ganz gewiss, denn im Herzen ist die Stätte seiner Heiligkeit, — aber das Gefühl, das keinen Ausdruck findet, verraucht wie die Flamme, die der Nahrung entbehrt. Man schämt sich beinah, religiös zu sein, und noch mehr, religiös zu erscheinen, denn man fürchtet vor allen Dingen den Vorwurf der Frömmerei und Heuchelei.

Aber wenn religiöse Heuchelei und Frömmelei uns mit Recht besonders abstossend erscheinen, liegt hier nicht das richtige Gefühl zu Grunde, dass es unwürdig und gemein ist, mit dem Höchsten und Besten ein niedriges Spiel zu treiben? Doch ist es nicht gleichfalls eine Entweihung des Höchsten und Besten, wenn wir mit der Lektüre seichter und zu oft frivoler Romane die beste Zeit unseres Lebens hinbringen? Weshalb lesen die Töchter Israels so wenig das Buch, das seit Jahrtausenden der Leitstern und das Glück ihrer Voreltern gewesen?

Weshalb lesen sie nicht die Psalmen, deren süsse Poesien gleich den zerstreuten Blumen der Haide, von keiner Kunst gepflegt, der Schöpfung eigenen ganzen Reiz in wundervoller, unmittelbarer Schönheit ihnen vor die Seele führen? Weshalb lesen sie nicht die Propheten, bei denen selbst bei der Androhung göttlicher Strafen die verhaltenen Gluthen der Liebe den ganzen Himmel widerspiegeln, aus dem die Liebe selbst entsprang?

Liegt doch in einem Kapitel dieser Propheten mehr Wahrheit, Weisheit, mehr Innigkeit und Poesie, mehr von allem, das zu dem besten Glück unserer Tage beitragen kann, als in der Summe jener Bücher, die das Herz nur zu oft mit trügerischen Hoffnungen und unerreichbaren Wünschen erfüllen.

Was wir thun, was wir mit aller Macht erstreben müssen, um der hohen Mission, zu der wir noch heute wie ehemals bestimmt sind, gerecht zu werden, liegt vor allen Dingen in der Aufgabe, in unseren Kindern schon in frühen Tagen die religiöse Empfindung zu wecken und zu erhalten, sie einzuführen in die Schönheiten einer Lehre, deren Einfachheit und Erhabenheit gewiss zu dem unbefangenen Herzen des Kindes spricht.

Machen wir sie dann in reiferen Jahren aufmerksam, dass in allen Wundern der Erscheinungen die göttliche Einheit uns sichtbar wird, dass sie aus allen Harmonieen der Sphären zu uns dringt, dass von Welt zu Welt, von Stern

zu Stern durch alle Unendlichkeit der Sonnensysteme einem Willen, einem Gesetz die weite Schöpfung folgt.

Kann ich hinaufschauen zu dem strahlenden Himmel, der mir in finsterner Nacht die Unermesslichkeit, die unaussprechliche Schönheit und Erhabenheit alles Geschaffenen offenbart, und dann hinabblickend auf die dunkle Erde mir sagen, dass ich, erfasst vom Wesen der Gottheit, ein elender Sünder bin, weil ich nicht glauben, unmöglich glauben kann an die Göttlichkeit eines Erdgeborenen, der, wie edel auch immer seine Bestrebungen waren, so rein auch immer sein Leben dahinfluss, wie ich von den Elementen dieses vergehenden Planeten gebildet war und zu ihnen zurückkehrte.

Nur ein Gott hat in dem Herzen Platz, nur ein Gott lebt und waltet da draussen im ewigen Geheimnis, zu ihm streben unsere heiligsten Empfindungen, sehnt sich der Geist, der von ihm stammt.

Lassen wir dann vor unserer Seele, vor der Seele unserer Kinder an der Hand der Geschichte die Ereignisse vorüberziehen, die keinen Zweifel aufkommen lassen, dass der unsterbliche Geist, der ewige Gott uns auserwählt hat, die Verkündiger seines Willens zu sein, dass eine höhere Macht die Geschicke des Hauses Israel zu einem bestimmten Ziele gelenkt hat und noch heute lenkt.

Seit mehr als dreitausend Jahren dringen in die Seele der Völker die Empfindungen, die transcendenten Anschauungen eines Stammes, aus dessen Mitte sich die Lehrer der Menschheit erheben. Unter dem die Wüste durchziehenden Hirtenvolke entwickelt sich die erhabenste Idee, zu der der Geist der Menschheit je gedrungen.

Klar und bestimmt wird das Wesen der Gottheit, die diesen Planeten und die Myriaden der Weltensysteme erschuf, erfasst, und diese Anschauung ist das höchste, unvergängliche Gut der Menschheit geworden.

Während die Völker der Erde, in Fetischdienst versunken, die Schwächen und Fehler, die sie beherrschen, ihren Göttern beilegen und im Dunkel verworrener Anschauungen und Leidenschaften mit dem Blute ihrer Kinder

die erzürnten Gewalten besänftigen wollen, schreitet Israel einher auf den Höhen der Erkenntnis. Gleich der Morgenröte des Himmels verscheucht es den Nebel, verstreut es das Licht.

Im Namen des Herrn giebt es der Welt sein Gesetz und verkündet den Willen des Ewigen den Wanderern der Erde. In den Dienst des Höchsten ist es gestellt, ein Volk von Priestern und ein heiliges Volk. Es sinken die Städte, es fallen die Länder, aber über der öden Vernichtung schwebt der unsterbliche Geist, der durch den Mund von Israel Ver-söhnung und Erlösung an das Ende der Tage gestellt.

Es verkündet, dass der Mensch im Bilde des Ewigen geschaffen, dass der allmächtige Schöpfer ein Gott der Gerechtigkeit und des Erbarmens.

Heil euch, ihr Söhne Israels, die ihr diese Wahrheit, diesen unaussprechlich süßen Trost dem armen, dem leidenden Menschen gegeben.

Es durchdringen und beherrschen die Verkündigungen seiner Lehre der Sterblichen Seelen in der Stille der Einsamkeit, in dem täglichen Leben der Familie, in dem Getriebe der Nationen.

Es liegt kein Dorf so verlassen und abseits, in dem nicht die Kinder die Namen der Könige und Propheten Israels auf den Lippen hätten, lange bevor sie die Geschichte der grossen Männer des engeren Vaterlandes kennen.

Die höchsten Spekulationen, zu denen die platonische Schule und die Veda sich erheben, zerrinnen in nichts vor der überwältigenden Kraft, die in den zehn Worten den Willen des Herrn verkünden.

Und wenn auch die Tafel zerbrach, auf der sie geschrieben, und mit ihr alle sinnliche Anschauung, die Himmel und Erde verbindet, so ziehen sie, getragen durch die göttliche Macht, durch die Weiten der Erde, durch den Lauf der Zeiten, der Leitstern der Menschen in aller Ewigkeit.

Mit den Gebeten unserer Väter werden die Neugeborenen in das Leben eingeführt. Von dem bräutlichen Altare hallen die Worte wieder, mit denen durch den Mund seines Ge-

salbten der Ewige Israel segnete, und die Tröstungen und Verheissungen, die einst von den Lippen unserer Vorfahren ertönt, begleiten am Ende der Tage die Kinder der Erde in das himmlische Reich.

Und wir haben trotz der schmachvollsten Verfolgungen nicht den Glauben aufgegeben und nicht die Treue, die unsere Väter einst dem Ewigen gelobt.

Noch stehen wir hier — die Bekenner der einzigen Religion, die die absolute Einheit des Herrn der Erde und des Himmels lehrt, erwählt, wie wir waren, erwählt, wie wir sind. Und das ist unsere Zuversicht und unser Trost.

Wir können auf die Ehren dieser Welt verzichten, aber wir können mit vollem Rechte das Bewusstsein in unserem Herzen tragen, dass ihre Völker durch uns gesegnet sind; wir brauchen ihre Auszeichnungen nicht, aber wir können uns sagen, dass unser Stammbaum so hohen Ursprung hat, dass selbst der Stammbaum der Cäsare, denen der gesamte Adel Europas Titel und Lehen verdankt, ihn nicht überschattet.

Wir erinnern uns dieser unleugbaren Thatsachen und Wahrheiten nicht im Geiste der Selbstüberhebung. Aber zu einer Zeit, in der die niedrigsten Vorwürfe und Verleumdungen wieder unser Gemüt belasten und unsere Seele quälen, haben wir nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht, uns wieder voll zum Bewusstsein zu bringen, welche Stellung wir in der Geschichte einnehmen und was wir für sie bedeuten. Damit nicht nach jenen Auszeichnungen, nach Titeln und Orden, die man uns so oft verweigert, unsere Seele verlange, damit wir uns sagen, dass alle Schätze dieser Welt, und wären sie tausendmal gehäuft, uns das nie wiedergeben, was wir verlieren, wenn wir uns lossagen von dem Glauben, in dem die Ewigkeit lebt, in dem alles, was das menschliche Herz in seinen innersten Tiefen bewegt und erschüttert, seinen einzigen Ausdruck gefunden.

Wir sind, um schliesslich nochmals auf die Ausführungen des Missionars zurückzukommen, nicht der Ansicht,

dass wir, ein schuldiges Geschlecht, als arme Sünder mit erschrockenem Gewissen auf dieser Erde einhergehen sollen.

Denn Du, o Ewiger, hast es einst verkündet, dass Berge von der Erde weichen mögen, nur Deine Liebe, Deine Treue nicht.

Und als die Sonne Judas einst sich neigte, als in die Flammen der geweihten Stadt des Himmels glühendes Abendrot sich mischte, der Weheruf der Scharen Israels im Kriegsgeschrei des Römerheeres verhallte, da nahm die Nacht, da nahmen Mond und Stern den fliehenden Geist des Volkes Gottes auf und sandten in das Dunkel dieses Daseins das stille Licht der göttlichen Verkündigung.

Und wo die Klage zu dem Himmel tönt, der wilde Schmerz sich schwer zum Ausdruck ringt, wo all das Leiden, all die Pein, das Elend im heissen Strom der Thränen sich ergiesst, da tönet, Zion, neu dein altes Lied und deine Harfe klingt im Weltall wieder.

Und diese Erde, die in der wundervollen Schönheit der Gestaltungen und Farben unsere Augen entzückt, unsere Sinne erfüllt, die in jedem Thautropfen des Grashalms, in den tausenden Knospen und Blüten, die in jedem Wehen der Morgenluft, in dem träumerischen Geheimnis der Wälder, in der Unendlichkeit der Meeresfluten, die Ahnung aller Seligkeit in sich schliesst, sie ist nicht der armselige Schauplatz, auf dem die Gottheit dem verlorenen Sünder die Hoffnung und die Seligkeit raubt.

Aus ihrem Staube sind wir genommen, zu ihrem Staube kehren wir zurück. Sie ist der Schauplatz unserer Freuden und Leiden, unseres Dichtens und Trachtens.

Auf ihr ist die Stätte unseres Wirkens, wandeln die, die wir lieben. Von ihr entnimmt unsere Phantasie die Poesie ihrer Bilder, der Geist den Gegenstand seiner Forschung.

Bleiben wir der Ewigkeit treu, verkaufen wir nicht das einzig Beständige in unserer Seele für das fliehende Spiel der Erscheinungen.

Aber vergessen wir nicht, dass auch diese Erde vom Geiste der Gottheit erfüllt ist, dass das, was hier in unseren

Sinnen lebt und Auge und Ohr berauscht und bezaubert, das Wesen der Wirklichkeit atmet.

Ob bei unserem Scheiden aus diesem Dasein die Welt der Sinne uns für immer vergeht, wir wissen es nicht, ich glaube es nicht. Ich kann mir nicht denken, dass diese wundervolle, schöne Welt für immer uns entschwinden, dass all das Schöne und all das Gute, das uns auf dieser Erde so oft erfreute und glücklich machte, für ewig uns vergehen soll.

Wie in den letzten Tropfen des Gewitterregens der Sonne Strahlen sich in dem farbigen, das Firmament umspannenden Bogen brechen, wie in seinem flüchtigen Spektrum die Elemente aller Sonnen und aller Sterne aufgelöst erscheinen, so brechen sich wohl nach den Stürmen des Lebens in den umflorten Blicken gleich der Sonne Strahlen die Erinnerungen vergangener Tage in einem einzigen, das ganze Leben umspannenden Reflexe und in seinem Bilde spiegeln sich die Elemente des Seins und der Wirklichkeit in tausend Farbentönen wieder.

Dann wohl spielt wie ein Hauch des lebenden Gottes die Morgenluft uns um die blasse Wange und ruft den Frühling unseres Erdenlebens und ruft den Sommer unseres heissen Strebens uns einmal noch vor unsere stillen Sinne. Ja, dann tönen im Laub jener Bäume, unter denen wir zuerst geträumt, die Aeolsharfen unserer Jugend ihr bebend Lied, sie führen unter den nachtönenden Gesängen unserer frühesten Jugend uns wieder an die Brust unseres ewigen Vaters. Ich fühle, durchweht vom Geiste meiner Religion, das Innerste meiner Seele eng verbunden mit diesem Planeten, auf dem ich entstand, mit dem Weltenall, zu dem ich gehöre, mit der Ewigkeit, die es durchzieht.

Gr.-Lichterfelde, im November 1899.

Gustav Levinstein.

